

Text von Lino Heissenberg über Zeitlichkeitslogiken von Esra Oezen

Wir wissen, dass unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit hinterherhinkt: Licht, das unsere Netzhaut trifft, braucht 50 bis 80 Millisekunden, bis es unser Gehirn erreicht. Die Verarbeitung dieser Information – etwa das Erkennen eines Gesichts als das einer bestimmten Person, mit der wir gewisse Erfahrungen verbinden – ist ein zumeist unbewusster, automatischer Prozess, der die Wahrnehmung aber weiter verzögert. Das, was wir als »Jetzt« bezeichnen, kann von uns im Moment seines Entstehens nicht wahrgenommen werden.

Aber nicht nur unser Körper macht uns einen Strich durch die Rechnung: Wenn wir uns fragen, wie lange »Jetzt« denn dauert, stehen wir vor dem nächsten Problem: Selbst das Wort »Jetzt« auszusprechen hat eine Dauer, die alles, was man damit bezeichnen könnte, übersteigt. Das »J« ist lange vorbei, bevor wir beim »t« angekommen sind. Ein »wahres Jetzt« unterschreitet, was der menschliche Körper erleben kann: Bestenfalls die Planckzeit, das kürzeste bekannte Zeitintervall, für das die bekannten Gesetze der Physik gültig sind, kann ein solches umschreiben.

Aber mit diesem Anspruch verwenden wir den Begriff »Jetzt« im Alltag nicht; vielmehr verwenden wir ihn zur Rahmung des »wahren Jetzt«: Wir meinen damit eine nahezu unendliche, aber zeitlich sehr nah an einem bestimmten Ereignis angrenzende Menge von Planckzeiten, die wir erst in ihrer Gänze als den »Jetzt-Moment«, oder, nach Edmund Husserl, das »Erlebnis-Jetzt«, wahrnehmen. Dies bedeutet, dass ein Moment, den wir erleben (als Abfolge einer unvorstellbar großen Menge an Planckzeiten), zu dem Zeitpunkt, an dem wir ihn wahrnehmen (als einen einzigen Augenblick), schon längst wieder vorbei ist. Das »Erlebnis-Jetzt« ist immer schon ein Griff in die Vergangenheit. Laut Husserl ist die Retention der primäre Vergangenheitsmodus des Bewusstseins, in dem das »Erlebnis-Jetzt«, die impressionale Erscheinung einer Farbe, eines Lauts, »festgehalten« wird, ohne daraus einen »Akt«, also eine aus einer Reihe retentionaler Phasen zusammengesetzte Einheit, wird.

Esra Oezens Arbeit »Zeitlichkeitslogiken« beruft sich auf diese Beschreibung. Ihre Arbeit, verteilt über mehrere hintereinander auf dem Boden liegende Bildschirme, setzt sich nur zu einem »Akt« zusammen, wenn ihre einzelnen Elemente nacheinander wahrgenommen werden. Sie ist nicht im »Jetzt« vollständig erfassbar, sondern macht durch ihren Aufbau deutlich, dass sie abgegangen werden muss. Das Herangehen wird ebenso schnell zum »eben Gewesenen« wie das Erfassen und Dechiffrieren der Arbeit selbst, und auch wenn das Langzeitgedächtnis uns mit einer Erinnerung an ein vollständiges Werk ausstattet, so findet es im Prozess des Entdeckt-Werdens doch nur ein einziges Mal originär Einzug in die Retention, ist nur dieses eine Mal tatsächlich das »eben Gewesene«.

Gleichzeitig zeigt die Arbeit nicht »das eben Gewesene«, sie verweist nicht direkt auf sich selbst: der dargestellte Text lautet »vom eben Gewesenen«: eine Erzählung über etwas, das nicht aktiv stattfindet.

Esra Oezens Arbeiten befassen sich mit Zeit, unserem Verhältnis dazu und unserem Verständnis davon. Wie gehen wir mit dieser Eigenschaft unseres Universums um, die wir nur unvollständig beschreiben und darstellen können? Wir können sie weder stoppen noch beschleunigen, und so wie wir uns kein Universum ohne Raum vorstellen können, so ist auch die Abwesenheit von Zeit unvorstellbar – sie ist allgegenwärtig und doch ungreifbar.

Die sensiblen Arbeiten Oezens als ironisch zu bezeichnen erscheint unangebracht. Aber ihre Vorgehensweise ist gerade in der vorsichtigen Auseinandersetzung mit vom Verstand nur schwer zu durchsteigenden Themen nicht ohne Humor. Sie nutzt als Träger dieser Arbeit ausgerechnet zeitbasierte Medien: Fernschirmschirme, die Standbilder zeigen. Diese Standbilder wiederum sind eingefrorene Bilder eines Buches in verschiedenen Stadien des Durchblättert-Werdens – dadurch kommt es zu Dopplungen einzelner Buchstaben. Video und Text sind nur in zeitlich aufeinander folgenden Augenblicken, vielen, vielen »Erlebnis-Jetzts«, erfassbar – obwohl sie stillstehen.